

Plötzlich wird es ernst mit dem Bau, der vis-a-vis vom künftigen Humboldt Forum ein Bollwerk für Architektur und Stadtentwicklung und deren gesellschaftspolitischer Bedeutung in Deutschland werden soll. Vier Tage vor der Bundestagswahl wurde endlich das Verfahren für den zweistufigen Wettbewerb zur Berliner Bauakademie vorgestellt. Eine neue Architektur braucht es dafür nicht, die gibt es längst: „Soviel Schinkel wie möglich!“, lautet die Devise. Offen dagegen ist der Umgang mit dem Inneren. Dafür steht nun ein „Programmwettbewerb“ an. Den Begriff muss man mögen. Gemeint ist ein offener Wettbewerb zu den künftigen Inhalten und dem Raumprogramm der Bauakademie, die von den Teilnehmern erdacht werden sollen. Erst in der zweiten Phase, Ende 2018, wird ein Architekturwettbewerb folgen, der sich mit der „Wiedererrichtung“ Schinkels und der Architektur im Inneren beschäftigt. Das Paradoxe an der Suche nach einem passenden Inhalt in der nun ersten Phase ist – es gibt bereits vier Anwärter auf die Nutzung: die TU mit ihrer Sammlung, das Deutsche Archäologische Institut, die Bundesstiftung Baukultur und das Bauministerium mit der Idee eines Schaufensters für die von ihm unterstützten Projekte. Ein buntes Potpourri an Interessenten, die sich um die wenigen Ausstellungsräume zwischen der kommerziellen Nutzung im Erdgeschoss und den Büros der Verwaltung weiter oben balgen werden. Das ist der völlig unbefriedigende Stand nach drei aufwendigen Dialogverfahren. Ein Gründungsleiter, so heißt es, wird bereits gesucht und ist mit dabei, wenn im März 2018 die Jury tagt. Das ist zu hoffen. Vor allem aber zählt, egal, wer das Kommando im neuen Bauministerium übernimmt: Mache er oder sie endlich einen Schritt vorwärts! Schinkels neue Bauakademie braucht eine Architekturinstitution, die diesen Namen verdient. Eine Institution, wie es sie in Österreich mit dem AzW, in Frankreich mit der Cité de l'Architecture und in Dänemark mit dem Danish Architecture Center längst gibt. Mit selbständigem Programm und Etat und einem couragierten Direktor, der mehr machen darf, als nur die Ad-hoc-Ausstellungen seiner Mitglieder etikettieren. Und bitte kein Schaufenster! Das ist zwar auch nötig. Aber es sollte im Erdgeschoss des neuen Bauministeriums seinen Platz finden.

Kein Gemischtwarenladen!

Kaye Geipel

gibt die Hoffnung nicht auf, dass aus Schinkels Bauakademie noch ein anständiges Architekturmuseum werden kann.



Weil Kultur nicht an Staatsgrenzen haltmacht

Text **Gudrun Escher**



Baukultur nicht nur grenz-, sondern kontinentübergreifend: Die „deutsche“ Altstadt in der chinesischen Millionenstadt Qingdao
Foto: Wikimedia Commons/Brücke-Osteuropa

Zgorzelec war früher die Vorstadt von Görlitz östlich der Neiße, bis die Lausitzer Neiße nach dem Zweiten Weltkrieg zur Grenze zu Polen wurde – und Zgorzelec eine polnische Kleinstadt mit heute ca. 32.000 Einwohnern. Obwohl Polen und die DDR „sozialistische Bruderländer“ waren, kehrten nach dem Krieg beide Teilstädte dem Grenzfluss den Rücken zu. Das änderte sich erst mit dem Beitritt Polens zur EU.

2004 wurde die Altstadtbrücke wiederhergestellt, und beide Flussufer sollten zu einem gemeinsamen Stadtraum entwickelt werden. Der Architekt Adam Cebula aus Zgorzelec konnte als Stadtarchitekt zusammen mit den Kollegen aus Görlitz ein Farbkonzept für die Renovierung der Häuser erarbeiten, das sich heute selbst dort bewährt, wo rekonstruierte Hausfassaden am polnischen Flussufer noch ungenutzte Neubauten verkleiden. Leider fiel die so sinnstiftende Arbeit schon vier Jahre später Einsparmaßnahmen zum Opfer. Gründerzeithäuser in Zgorzelec,

die erst danach neu getüncht wurden, erstrahlen schon mal in schreiendem Pink oder Türkis, während das Rathaus, ebenfalls in einem Gründerzeithaus untergebracht, sich in stimmigem Hellgelb zeigt.

Die Kompetenz in Sachen Denkmalpflege, die Görlitz dank der millionenschweren „Görlitz-Stiftung“ erarbeiten konnte, bewährt sich über die Stiftungsdauer hinaus u.a. im Görlitzer Fortbildungszentrum für Handwerk und Denkmalpflege. Sie kommt derzeit auch polnischen Tischlern zugute, die an der denkmalgerechten Restaurierung des einzigen erhaltenen Barockhauses in Rathausnähe in Breslau/Wrocław arbeiten.

Das „Oppenheim“-Haus gehörte einst der jüdischen Familie Oppenheim, die das im 13. Jahrhundert errichtete und Ende des 18. Jahrhunderts umgebaute Bürgerhaus am Salzmarkt, heute Plac Solny 4, 1810 erworben hatte. 1890 bis 1940 war dort eine Armenstiftung untergebracht. Die

Für 2018 haben die europäischen Institutionen das „European Cultural Heritage Year“ ausgerufen. Wie wichtig die grenzüberschreitende Kulturererbepflege ist, zeigt sich nicht zuletzt beiderseits der deutsch-polnischen Grenze

komplexe Geschichte des Hauses erforschte Lisa Höhenleitner in ihrer Masterarbeit an der Europauniversität Viadrina in Frankfurt/Oder und bekam dafür den wissenschaftlichen Förderpreis des polnischen Botschafters. Die laufende Restaurierung wurde angestoßen (und weitgehend finanziert) von Viola Wojnowski, Berliner Unternehmerin in Sachen Einkaufszentren und Frau des Kunsthändlers und Sammlers Erich Marx. Sie hat das Haus gekauft und will es zu einem Begegnungszentrum für junge Künstler aus Berlin und Wrocław umwandeln. Träger des künftigen OP ENHEIM ist die Stiftung „Oppenheim Haus gemeinnützige SE“.

Grenzüberschreitende Kulturarbeit wie diese ist im vereinigten Europa Alltag, erweckt aber viel zu selten breites öffentliches Interesse. Viel zu lang habe Europa versäumt, über gemeinsame Kultur zu sprechen, beklagte Malgorzata Omilanoska, polnische Kulturministerin a.D. mit Lehrstuhl an der Universität Gdansk, bei der Auftaktveranstaltung zur 48. Jahrestagung des Deutschen Nationalkomitees Denkmalschutz (DNK) in Görlitz. Markus Harzenetter, Landeskonservator in Hessen und derzeit Vorsitzender der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger, verwies eindrücklich darauf, dass bildende Kunst und Baukultur nie an Staatsgrenzen haltgemacht und immer Impulse von außen empfangen und nach außen gegeben habe.

Ein gutes Beispiel dafür ist eben die Stadt Breslau, in der, einer Redensart zufolge, die Steine mal deutsch, mal polnisch sprechen. Oder, ganz anders gelagert: Qingdao in China, gegründet als deutscher Stützpunkt Tsingtau, dessen deutsch geprägte Altstadt längst von den Chinesen als ihr kulturelles Erbe gehütet wird, wie der deutsche Architekt Sebastian Störz, der Qingdao berät, auf der stärker denn je auch von jungen Leuten besuchten internationalen Denkmal-

messe in Leipzig berichtete. Solche Beispiele sind allerdings kaum bekannt, eine stärkere Vernetzung von Kenntnissen und der Austausch von Standpunkten, Praktiken und Fragestellungen würde allen helfen.

Über vierzig Jahre nach dem „Europäischen Denkmalschutzjahr“ 1975 ist es an der Zeit, die gemeinsamen kulturellen Werte stärker als bisher ins Bewusstsein zu rücken und sie vor allem auch an die junge Generation weiterzugeben. „Wer erbt das kulturelle Erbe?“ lautet die zentrale Frage und die daraus resultierende Aufgabe. Der europäische Impuls 1975 und das damals geweckte öffentliche Interesse machten die Denkmalschutzgesetze in den meisten Bundesländern erst möglich.

Daran wollen die europäischen Institutionen jetzt anknüpfen: Sie haben nach mehrjähriger Vorarbeit das „European Cultural Heritage Year 2018“ ausgerufen, kurz ECHY. Anders als damals ist nicht Denkmalpflege im engeren Sinne das Ziel, sondern das Inwertsetzen des breiten, insbesondere baulichen und archäologischen kulturellen Erbes unter Ausnutzung neuer, digitaler Technologien. Federführend wirkt in Deutschland das DNK. Die Bundesregierung hat im Dezember 2016 ein Förderbudget von 3,5 Mio. Euro bereitgestellt für Projekte unter fünf Leitthemen, darunter „Grenz- und Begegnungsräume“, „die Europäische Stadt“ und „Europa: Gelebtes Erbe“.

Europäisches Kulturerbejahr 2018

Weitere Informationen auf www.dnk.de



RICHARD BRINK
GmbH & Co. KG

Unser Design-Rost

Hydra Linearis

Entwässerungssysteme von **Richard Brink**



Maß-
gefertigte
Lösungen

- Dränage & Entwässerung
- Hochbeete & Pflanzkästen
- Beeteinfassungen
- Substratschienen

Unsere Produktübersicht finden Sie auf:
www.richard-brink.de/produkte

Richard Brink GmbH & Co. KG
Tel.: 0049 (0)5207 95 04-0
anfragen@richard-brink.de